

Der Hirsauer Figurenfries und das Regensburger Astrolabium

Von Karl Greiner

Es handelt sich hier um zwei kunsthistorische Objekte, die trotz großer Unterschiede in der Bearbeitung, nach ihrer geistigen Aussage weithin übereinstimmend erscheinen. Dies ist verständlich, denn beide Werke gehen nach dem Stande unserer heutigen Forschung bezüglich Planung und Entwurf mit ziemlicher Sicherheit auf den gleichen Urheber zurück.

1. Der Hirsauer Figurenfries

Als uraltes Wahrzeichen Hirsaus überragt der noch völlig erhaltene nördliche Westturm der St.-Peter- und-Paulskirche das Trümmerfeld des durch Abt Wilhelm erbauten neuen Hirsauer Klosters. Hier beschäftigt uns zunächst nur der erhaltene Turm und an diesem besonders der rätselhafte Figurenfries. Der Turm – in sechs durch Gesimse getrennte Stockwerke gegliedert – steigt, einschließlich des 5 m hohen Zelt-dachs, zu der beachtlichen Höhe von 37 m empor. Volkstümlich wird er als „Eulenturm“ bezeichnet, denn bis heute nisten mit Vorliebe Eulen unter seinem Dach. Der südliche Westturm, der nach der Klosterzerstörung (1692) nur seines Daches beraubt war, wurde zu Ende des 18. Jahrhunderts der Gewinnung von behauenen Steinmaterial wegen bis auf einige der untersten Mauerschichten abgetragen.

Über den mutmaßlichen Sinn der plump gearbeiteten Friesfiguren am erhaltenen Turm sind eine Reihe verschiedenartiger Deutungen bekannt. Als erster hat sich Krieg von Hochfelden eingehender damit beschäftigt. Er sagt (Anzeiger des deutschen Mittelalters IV, 1835): „Die besten Schriftsteller über die Geschichte der Baukunst sind über die Erklärung derartiger Bilder gleichsam weggeschlüpft oder haben ihnen nur allgemeine Betrachtungen gewidmet.“ Nun glaubte er auf Grund seiner vielfältigen Beobachtungen an entsprechenden Bauten solche Steinbilder in vier Gruppen einteilen zu können: in biblische, legendäre, heraldische und symbolische Darstellungen. Er ordnet dann die verschiedenartigen Steinbilder an unserem Turm teils der einen, teils der anderen Gruppe zu. Beachtenswert sind diese Feststellungen des Krieg von Hochfelden deshalb, weil die späteren Forscher, welche die Rätsel der Friesfiguren zu lösen suchten, über solche und ähnliche Vorstellungen, bis herein ins zwanzigste Jahrhundert kaum hinausgekommen sind.

K. Klaiber (Das Kloster Hirsau, 1886) übte scharfe Kritik an den bis dahin bekanntgewordenen Deutungen der Friesfiguren. Er kommt dann zu dem Schluß, eine befriedigende Erklärung dieser Steinbilder werde auch in Zukunft nicht möglich sein, da anzunehmen sei, daß auch der zerstörte Südturm einen ähnlichen Figurenfries als Ergänzung zu dem am nördlichen Turm gezeigt haben werde; dieser uns aber gänzlich unbekannt bleibe. Klaiber hat mit dieser Feststellung nicht völlig recht behalten. Auf dem an den Stumpf des Südwestturms anstoßenden Privatgrundstück wurden 1927 von mir zwei Bildsteine in geringer Tiefe gefunden. Nach der Lage des Fundorts und nach der Art ihrer Bearbeitung sind diese als Friesteile des abgetragenen Turmes anzusehen. Die Beschreibung dieser Fragmente soll unten erfolgen.

Auf die völlig abwegigen Deutungen, wonach germanisch-religiöses Gedankengut den Friesfiguren zugrunde läge, soll hier nicht näher eingegangen werden. Einen wesentlich anderen und wohl richtigeren Weg für eine Deutung solcher Skulpturen, wie sie sich im Hirsauer Figurenfries zeigen, hat R. Wiebel (Das Schottentor, Auslegung des Portalbildwerks der St. Jakobskirche in Regensburg) gefunden. Als Parallele zu dem dortigen Bildwerk bezeichnet er die mittleren Figuren am Hirsauer Eulenturm als Bilder der Sonne und Darstellungen der Himmelsrichtungen. Wir stimmen ihm hierin in der Hauptsache zu, fragen aber gleichzeitig nach einer entsprechenden Deutung der übrigen Friesfiguren an unserem Turm.

Unbefriedigt von den hier geschilderten Deutungsversuchen war es mir später möglich, den einheitlichen Sinn zu finden, der nach meiner Auffassung den gesamten Friesfiguren zugrunde liegt. Ausführlich dargestellt ist dies in meiner 1934 erschienenen Broschüre „Der astronomische Figurenfries am Hirsauer Klosterturm“. Ausgangspunkt dafür bildete vor allem die Erkenntnis, daß Abt Wilhelm, der Planer und Bauherr der Peter-Pauls-Kirche, als früherer Mönch im Kloster St. Emmeram zu Regensburg nicht nur als Freund, sondern in hohem Maße auch als Förderer der Sternkunde hervorgetreten ist. Nicht nur aus Wissensdrang, nein, auch aus praktischen Gründen: wegen der Zeiteinteilung und der Festberechnung wurde die Sternkunde an den Klöstern des früheren Mittelalters hoch gewertet.

Nachdem der Regensburger Mönch Wilhelm 1069

im Aurelius kloster eingetroffen war und kurz darauf die Abtswürde erhalten hatte, nahmen ihn die kirchenpolitischen Aufgaben – besonders während der Zeit des Investiturstreits – in so hohem Maße in Anspruch, daß ihm kaum noch Zeit für wissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung stand. Es haben sich jedoch zwei Werke Wilhelms aus seiner Regensburger Zeit erhalten, betitelt „De Musica“ und der Prolog zu einem zweiten Werk „De Astronomia“. Dort schildert Wilhelm selbst, daß sich die Meister der Wissenschaft an ihn wandten und Schüler sich zu ihm herandrängten. Der Scholastiker Aribo erwähnt um die Mitte des 11. Jahrhunderts in einem seiner Werke den Mönch Wilhelm vom Kloster St. Emmeram und nennt diesen einen Orpheus und Pythagoras, d. h. einen Musiker und Mathematiker. Nach E. Zinner (Verzeichnis der astronomischen Handschriften) soll Wilhelm auch der Urheber von zwei ohne Namen des Verfassers vorhandenen sternkundlichen Schriften sein.

In dem Nachruf, den der bekannte Chronist Bernold dem 1091 verstorbenen Abt Wilhelm von Hirsau gewidmet hat, sind im Anschluß an dessen hervorragende Leistungen auf kirchlichem Gebiet auch seine wissenschaftlichen Werke hervorgehoben. Es heißt dort: „Er hat auch viele Denkmäler seiner natürlichen Begabung uns hinterlassen. Denn nach dem Vorbild der Halbkugel des Himmels erdachte er ein natürliches Horologium (Stundenzeiger). Er zeigte, wie man durch zuverlässige Versuche die natürlichen Solstitien oder Tag- und Nachtgleichen und den Stand der Welt findet . . . Im Quadrivium (die vier Lehrfächer: Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie) schien er fast allen Alten überlegen zu sein . . .“ Ganz ähnlich schreibt über diese Dinge auch der Hirsauer Prior Heimo, der die „Vita Wilhelmi“ kurz nach dem Tode seines Abtes verfaßt hat. Aus solchen 1091 entstandenen Berichten zuverlässiger Zeugen dürfte zu entnehmen sein, daß im Hirsauer Kloster auch die wissenschaftlichen Leistungen des großen Abtes noch nach dessen Tod entsprechend gewürdigt worden sind. Davon zeugt unseres Erachtens noch heute der Figurenfries an den Westtürmen der Klosterkirche zu St. Peter und Paul. Nach den Formen zu schließen, setzt E. Fiedler die Bauzeit der Türme in den Anfang des 12. Jahrhunderts.

a) Die Friesfiguren am erhaltenen Turm

Betrachtet man die Skulpturen am Hirsauer Turm zusammen als eine Einheit, so ergibt sich für den Fries folgende Zusammensetzung:

1. Gruppe: 7 zwischen Eck- und Mittelfiguren aufgestellte Skulpturen: 5 gehörnte Tiere; 1 vierspeichiges Rad; 1 menschliche Halbfigur.
2. Gruppe: 3 Mittelfiguren, in doppelter Höhe der übrigen Friesbilder: Bärtige Männer in Ordenstracht.
3. Gruppe: 7 Eckfiguren: Ruhende Löwen.

Der Fries enthält fünf gehörnte Tiere. Von diesen sind vier in der Richtung von links nach rechts, eines, und zwar (beginnend an der Westseite und von links nach rechts um den Turm gehend) das dritte in umgekehrter Richtung dargestellt. Auffallend ist die verschiedenartige Größe der gehörnten Tiere, sowie deren zum Ausdruck gebrachte unterschiedliche Gangart. Es dürfte einleuchtend erscheinen, daß hier nicht Zufall oder Spielerei des Bildhauers anzunehmen ist. Ein symbolischer Sinn, wie er an ähnlichen Bildwerken jener Zeit längst erkannt worden ist, liegt zweifellos auch dem Hirsauer Figurenfries zugrunde. Nach dem was oben über die Tätigkeit des Planers und Bauherrn der Peter-Pauls-Kirche, des Abtes Wilhelm, auf dem Gebiete der Astronomie kurz dargestellt worden ist, liegt es nahe, bei unserem Figurenfries an astronomische Symbole zu denken.

Die Zahl der im Altertum und im Mittelalter bekannten Planeten war = 5. Beim äußersten Planeten angefangen ist die Reihenfolge: Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Merkur. Dazu kamen noch die sogenannten „Lichter“: Sonne und Mond, die den Planeten zugezählt wurden, aber doch stets eine besondere Betrachtung erfuhren. Man vergleiche damit die gehörnten Tiere im Fries, so ergibt sich bezüglich Zahl, Reihenfolge und Größe sowie dargestellter Gangart eine Übereinstimmung zwischen diesen und den fünf Planeten, so wie es die gewöhnliche Beobachtung der Gestirne und der Stand der damaligen astronomischen Kenntnisse ergaben. Beachtenswert ist auch, daß das dritte Tier, das symbolisch den Mars darstellen würde, in umgekehrter Richtung dargestellt ist. Dieser Planet galt schon im Altertum als der widerspenstigste unter den Wandelsternen, weil er die eigenartigsten Bahnverhältnisse aufweist. Zudem sahen die alten Sterndeuter in dem Mars den Planeten, der aktiv zum Bösen treibe. Es ist daher einleuchtend, daß gerade diese Tierfigur abweichend von den andern dargestellt ist.

Von den Skulpturen, die an der West-, Süd- und Nordseite zwischen den Eck- und Mittelfiguren aufgestellt sind, fehlen in dieser Betrachtung noch zwei: das vierspeichige Rad und die menschliche Halbfigur



Der Fries auf der Südseite.

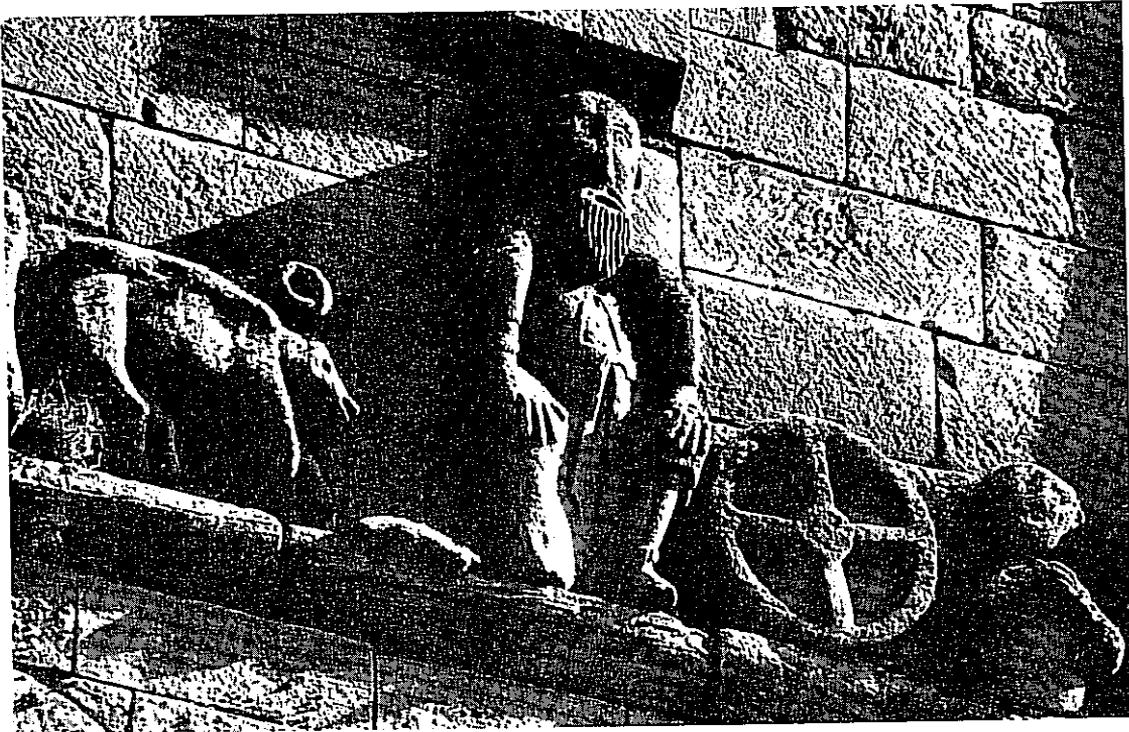
Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

an der Nordseite. Verfolgen wir die oben angezeigte Linie weiter, so fügt sich das Rad, als Zeichen der Sonne, an der richtigen Stelle den symbolisch dargestellten fünf Planeten an. Das letzte Bild in dieser Reihe ist die menschliche Halbfigur, dicht neben dem Sonnenrad stehend. Die Gestalt ist bartlos und dürfte als weiblich gedacht sein. In einer zu Anfang des 12. Jahrhunderts verfaßten Schrift über Philosophie und Astronomie lautet eine der Kapitelüberschriften: „Von dem Ort der Sonne und warum ihr der Mond nahe sein müsse.“ Wir halten daher diese Figur für das Mondsymbold (im Lateinischen weiblich, Luna = Mondgöttin).

Ebenso wie die bisher besprochenen Bilder stellen nach unserer Auffassung auch die Mittelfiguren astronomische Sinnbilder dar. Die Tatsache, daß die drei bärtigen Männer in Ordenstracht an die Laienbrüder oder Bärtlinge erinnern, hat öfters zu der Annahme geführt, in den Mittelfiguren sei dem untergeordneten Stand dieser Ordensangehörigen ein Denkmal gesetzt worden. Sofern wir nur das Bildmäßige ins Auge fassen, erscheint diese Auffassung nicht abwegig. Wie schon die erwähnten Tierbilder gezeigt haben dürften, ist aber bei den gesamten Friesfiguren die äußere

Erscheinung als das Sekundäre, als das Primäre dagegen die ihnen zugrunde liegende Symbolik anzusehen. Bezüglich der Mittelfiguren an unserem Turm hat schon Richard Wiebel mit Recht darauf hingewiesen, daß insbesondere die Armstellungen der Männer zu beachten seien. Abweichend von Wiebel, der in unseren Mittelfiguren eine bildliche Darstellung des täglichen Sonnenlaufs erkennen will, sehen wir in den Mittelfiguren des Eulenturms den absteigenden Teil des Jahreslaufs der Sonne durch den Tierkreis. Nach J. Grimm wurde noch im Mittelhochdeutschen das Jahr gewöhnlich in eine Sommer- und eine Winterhälfte geteilt, obwohl man auch damals schon vier Jahreszeiten kannte.

Der Bärtling an der Südseite des Turmes greift mit den stark abgebeugten Armen nach oben, um einen ihm im Nacken liegenden Stein mit beiden Händen zu halten. Die schiefe Kopfstellung und die auswärts gestemmtten Beine zeigen das Bemühen des Mannes, den ihm im Nacken liegenden Stein in waagrechter Richtung zu halten. Dies ist der Waagepunkt der Ekliptik (Tierkreiszeichen Waage = Herbst, Tag- und Nachtgleiche).



Der Fries an der Nordseite.

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

Das völlige Gegenstück zu der Darstellung dieses Bärtlings zeigt sein Partner an der Nordseite. Dessen beide Arme hängen schlaff herab. Zu beachten ist auch seine Kahlköpfigkeit. Das Fehlen des Haarschmucks und die völlige Ruhestellung der Arme lassen diesen Mann als greisenhaft erscheinen. Er zeigt bildlich das Wintersolstitium (= Tierkreiszeichen Steinbock). Hat die Sonne diesen Punkt der Ekliptik erreicht, so ist sie kraftlos und beschreibt den kleinsten Tagesbogen.

Der westseitige Bärtling, der die Mitte zwischen seinen Partnern an der Süd- und Nordseite des Turmes einnimmt, hat den linken Arm in Ruhestellung gebracht, den rechten vermag er noch bis zur Stirnhöhe zu heben, ohne sich gegen eine drückende Last zu stemmen. Also ein Nachlassen der Kraft gegenüber der Mittelfigur am südlichen Fries, aber noch keine völlige Kraftlosigkeit, wie sie der nordseitige Bärtling zeigt. Die drei Mittelfiguren des Turmes stellen symbolisch den absteigenden Teil des Jahreslaufs der Sonne durch den Tierkreis dar.

Ruhende Löwen umrahmen auf den drei friesgeschmückten Seiten (Süd, West und Nord) die bisher

besprochenen Skulpturen. Die Löwen sind einheitlich, wie nach einer Schablone geformt. Nur in der Körperlänge weichen sie etwas voneinander ab, was bedingt ist durch den größeren oder kleineren Raum, der für die Anbringung der Horntiere benötigt wurde. Die Eckfiguren an unserem Turm unterscheiden sich daher deutlich von den übrigen Steinbildern. Sie können nur gemeinsam einen bestimmten Gedanken zum Ausdruck bringen. Diese Tiere sind hier aufzufassen als symbolische Wächter und Schutzgeister. Mit den übrigen Bildern haben sie keinen unmittelbaren Zusammenhang.

Die durch das Friesband belebten Seiten würden zusammen sechs Löwen als Eckfiguren ergeben. Ein weiteres dieser Tiere ist jedoch an der Nordecke der sonst frieslosen Ostseite angebracht. Dies fällt auf, wird aber verständlich, wenn wir die hohe Bedeutung der Zahl „Sieben“ an den Kirchen des Mittelalters beachten. Der im Fries dargestellte Himmel der Gestirne wird nach allen vier Himmelsrichtungen bewacht. Die wachhaltenden Löwen erinnern in ihrer Siebenzahl an den Gedanken der Heiligkeit, also an göttlichen Schutz.



Der Fries an der Westseite.

Aufnahme Landesbildstelle Württemberg

b) Die aufgefundenen Friesteile vom zerstörten Turm

Der Seite 216 dargestellte Bildstein fand sich am Fuße des zerstörten Turmes, Mitte der Westseite. Er ist daher mit größter Wahrscheinlichkeit als die westliche Mittelfigur des südlichen Westturmes anzusehen. Die Maße sind übereinstimmend mit denen der Mittelfiguren am erhaltenen Turm. In der Bearbeitung zeigen sich große Unterschiede zwischen dieser Figur und den Bärtlingen am Eulenturm. Hier Profil – dort Frontalstellung; hier ein rückwärts gebeugter Oberkörper und ein scharf aufwärts gerichteter Blick, im Gegensatz zu den Bärtlingen, deren Blick erdwärts gerichtet ist. Das bartlose Gesicht des Mannes auf dem neugefundenen Bildstein ließe an einen Mönch denken, doch fehlt die Tonsur, und das Gewand des Mannes entspricht keineswegs der Ordenstracht. Wir haben es also hier weder mit einem Mönch noch mit einem Laienbruder zu tun. Das Gewand des Mannes ist lang und enganliegend; es endigt unten in fächerartigem Faltenwurf. Dies entspricht etwa dem, was J. Dieffenbacher (Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrhundert II) über das „gewant“ der Herren aus jenem Zeitraum berichtet.

Da wir dieses Friesfragment als die westliche Mittelfigur des zerstörten Turmes anzusehen haben, ist der

eine aufgehobene Arm dieses Mannes besonders zu beachten. Hier wird nach unserer Auffassung symbolisch die Mitte des Bogens der Ekliptik zwischen Frühlingspunkt und Sommersolstitium dargestellt. Demnach wären für die Süd- und Nordseite dieses Turmes ähnliche, ebenfalls im Profil dargestellte Mittelfiguren anzunehmen.

Der zweite aufgefundene Bildstein – ein Bruchstück – zeigt die hintere Hälfte eines Löwen, genau in der gleichen Bearbeitung, wie wir diese Tierfiguren am erhaltenen Turme kennen. Über Gegenstücke zu den unter „Gruppe I“ genannten Skulpturen ist vom zerstörten Turm nichts bekannt, da Bruchstücke dieser Art bisher nicht gefunden worden sind. Immerhin wissen wir nun, auf Grund der aufgefundenen Fragmente, daß auch der zerstörte Turm friesengeschmückt war und daß dessen Bilder als Ergänzung zu denen am erhaltenen Turme gedacht waren.

2. Das Regensburger Astrolabium

In doppelter Hinsicht ist diese Steinplastik von hoher Bedeutung. Einmal als astronomisches Lehrgerät, zum andern als kunstgeschichtliches Objekt des deutschen Mittelalters in einer besonders schönen Ausführung. Mit vollem Recht erhielt daher das Astrolabium,



Bildstein vom zerstörten Turm.

nachdem dessen hoher Wert erkannt worden war, einen Ehrenplatz im Museum der Stadt Regensburg. Die figürliche und ornamentale Darstellung dieser Bildsäule entsprechend zu würdigen, ist Sache der Kunsthistoriker. Wir verweisen hierzu besonders auf die neueste Veröffentlichung von R. Strobel (in „Romanische Architektur in Regensburg“ 1965). Dort ist beides: die ornamentale Darstellung und der wissenschaftliche Verwendungszweck des Astrolabiums mit großer Gründlichkeit behandelt. Weitere Literatur zu diesem Gegenstand ist der genannten Abhandlung zu entnehmen.

Wir beschränken uns hier auf den oberen, für unsere Betrachtung wichtigen Teil der 2,57 m hohen Bildsäule. Betrachten wir diese näher, so sehen wir einen hohen, schmalen Rechteckpfeiler, der in einer Kreisscheibe endigt. Davor erhebt sich eine dünne Achtecksäule, die Kapitell und Kämpfer trägt. Darüber zeigt sich, als Krönung des Bildwerks, eine im Profil dargestellte kniende, männliche Figur. Beide Arme sowie das linke Bein des Mannes sind verstümmelt.

Ergänzen wir die fehlenden Stücke, so zeigt sich, daß die linke Hand auf dem Knie des aufgesetzten rechten Beines ruht und daß der abgebeugte rechte Arm nach oben greift, um die Hand schützend vor das emporblickende Gesicht zu legen. Auch ohne die erläuternde Umschrift auf der rückwärtigen Scheibe würden wir nach der körperlichen Stellung dieses Mannes am ehesten auf die Darstellung eines Astronomen schließen, der aufmerksam den Himmel der Gestirne betrachtet. Diese Vermutung wird durch die lateinische Umschrift zur Gewißheit; sie lautet übersetzt: „Der Sterne Lauf hat Aratos mit dem Zeichenstab gemessen.“ An Kopf und Hand der Statue sind Bohrlöcher zu erkennen, in denen wohl einst ein solches Gerät befestigt war.

Nach der genannten Umschrift haben wir es also hier nicht mit einer symbolischen Gestalt, sondern mit einer historisch gesicherten Persönlichkeit zu tun: sie stellt den griechischen Sternkundigen Aratos dar. Dieser ist bezeugt für das Jahr 270 v. Chr. Weithin bekannt geworden ist er durch sein astronomisches Lehrgedicht, in welchem Sternerscheinungen und Wetterzeichen behandelt sind. Diese Arbeit fand Anerkennung nicht nur bei den Griechen und Römern, nein, auch später an den Klöstern des Abendlandes. Selbst der Apostel Paulus zitiert bei seiner Rede auf dem Areopag zu Athen den Aratos, wenn er bemerkt: „... wie auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts ...“ Im Lehrgedicht des Aratos lesen wir: „... Ja, des Zeus bedürfen wir alle / Seines Geschlechts auch sind wir ...“ Es ist daher verständlich, daß der Planer unseres Astrolabiums die Darstellung des Aratos für die Krönung seines Lehrgeräts wählte.

Als Lehrgerät im Sinne des Wortes kann aber nicht die eigentliche Schauseite der Steinplastik bezeichnet werden. Dafür gilt vielmehr die Rückseite der kreisrunden Scheibe, vor welcher die Statue aufgestellt gefunden hat. Dort ist ein Liniensystem der Sphärenkreise mit Gradeinteilung in feiner Weise eingeritzt. Vorhanden sind auch Bohrlöcher zum Einstecken von Stiften. Erläutert wird das Ganze durch die lateinische Umschrift auf der Rückseite der Scheibe; sie lautet übersetzt: „Die Breitenkreise, die Hauptpunkte des Himmels, die Lage der äußersten Tierzeichen, alles dies wird beim Blick auf die Stifte sichtbar.“ Damit ist die Rückseite der Scheibe als astronomisch-wissenschaftliches Lehrgerät gekennzeichnet. Die Bedeutung des Astrolabiums wird aber noch wesentlich erhöht durch dessen künstlerische Ausgestaltung und besonders durch die Krönung des Werkes in der Statue des griechischen Sternkundigen Aratos.

Schluß

Wir gingen davon aus, daß das Regensburger Astrolabium und der Hirsauer Figurenfries bezüglich Planung und Entwurf mit größter Wahrscheinlichkeit auf den gleichen Urheber, d. h. auf Wilhelm, Mönch im Kloster St. Emmeram und späteren Hirsauer Abt, zurückgehen. Da in beiden Fällen zeitgenössische Belege über den Urheber fehlen, seien die Forschungsergebnisse darüber hier kurz zusammengefaßt. Zunächst zum Astrolabium, als dem älteren der beiden Werke. Mit Sicherheit stammt dieses aus dem Kloster St. Emmeram. Dort war es lange Zeit verschollen. Bei einer Suchaktion im Jahre 1783 fand es sich dann im Kreuzgarten stehend, von Rosen umwachsen. Die mündliche Tradition nannte zwar immer den Mönch Wilhelm als dessen Urheber. Wegen Streitfragen bezüglich der Entstehungszeit konnte aber erst in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts der obere und wesentliche Teil der Bildsäule mit Sicherheit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, Sockel und Basis dagegen dem 13. Jahrhundert zugesprochen werden (vgl. dazu R. Strobel a. a. O. und E. Zinner, *Gesch. d. Sternkunde u. d. Verzeichnis d. astronomischen Handschriften*).

Im Zusammenhang mit der Lösung der genannten Streitfrage konnte auch der gesicherte Nachweis dafür erbracht werden, daß einzelne Teile des Lehrgeräts aufs genaueste verschiedenen Zeichnungen entsprechen, die sich als Arbeiten des Mönchs Wilhelm aus dem Kloster St. Emmeram erhalten haben. Es gilt daher nun als Gewißheit, daß ein namhafter, aber unbekannter Künstler das Astrolabium nach der Idee und den astronomischen Angaben Wilhelms geschaffen hat.

Bezüglich dem Hirsauer Figurenfries steht die Entstehungszeit von vornherein fest: es sind die ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts. Eine äußere Übereinstimmung zwischen dem Fries und dem Astrolabium kann nicht erwartet werden. Auch die figürliche Bearbeitung zeigt große Unterschiede zwischen beiden Objekten. In Regensburg, das in einem Brief an den Abt von St. Emmeram vom Jahre 1050 als ein zweites Athen bezeichnet wird, waren um jene Zeit namhafte Künstler vorhanden, die instande waren, ein Werk wie das Astrolabium hervorzubringen. Die plumpen Figuren im Hirsauer Fries lassen jedoch auf Steinmetzen mit nur geringer Kunstfertigkeit schließen. Und dennoch – was im Figurenfries symbolisch zum Ausdruck gebracht werden sollte, ist unseres Erachtens für den nicht voreingenommenen Beschauer deutlich zu erkennen.



Das Regensburger Astrolabium.

Im gesamten Hirsauer Schriftwerk konnten bis heute keine Angaben über Ausführung und Bedeutung der Friesfiguren gefunden werden. Wir sind daher zur Begründung unserer These vor allem auf die oben genannten astronomisch-wissenschaftlichen Arbeiten des Regensburger Mönchs Wilhelm und auf das diesem zugeschriebene Astrolabium angewiesen. Dabei finden wir: Was in diesen Werken klar und unmißverständlich dargelegt ist, zeigt der Hirsauer Figurenfries in symbolischer Form.